

Schwarzstörche am Fanel. — Am 4. September 1948, bei regnerischem Wetter, entdeckten wir am Fanel zwei Schwarzstörche (*Ciconia nigra*). Sie hielten sich um 16.30 Uhr etwa 30 Meter vom Laubwaldrand entfernt in einer nassen Wiese in der unmittelbaren Nähe des Neuenburgersees auf, und zwar in der sog. «Säubucht». Als wir uns im Walde nahe an sie herangepirsch hatten, flogen sie unvermittelt ab. Wahrscheinlich hatte sie der nahe vorbeifliegende Fischadler (*Pandion haliaetus*) aufgeschreckt. Nach einem stündigen Regenschauer fanden wir die beiden Schwarzfräcke wieder in einem etwas weiter südlich gelegenen Kartoffelacker, wo sie ausserordentlich gut getarnt waren, inmitten der Stauden. Bald gingen sie wieder hoch und flogen einer Baumreihe entlang, dann niedrig über dieselbe hinweg, immer Bäume als Deckung benützend, und verschwanden unseren Blicken. Am folgenden Morgen hielten sich die beiden Schwarzstörche wieder am gleichen Ort auf, wo wir sie am Vortage entdeckt hatten. Etwa um 7.30 erhoben sie sich aus der Wiese, als einer von uns an den Waldrand trat, kreisten niedrig und liessen sich fast am gleichen Orte auf einem frisch gewalzten Brachacker nieder. Später begaben sie sich auf eine nahe Schweineweide, wo sie an einer nassen Stelle Nahrung suchten. Gemeinsam mit den Herren Blatter und Haueter konnten wir sie dort einige Zeit genau beobachten. Schliesslich flogen sie auf einen ca. 800 Meter von der Säubucht in südlicher Richtung entfernten Kartoffelacker, wo wir sie beim Nahrungsuchen zusammen mit drei Graureihern (*Ardea cinerea*) beobachten konnten. Als wir uns längs einer Baumreihe langsam näherten, flogen die Reiher laut krächzend auf, ihnen folgten die Schwarzstörche und einige Bekassinen (*Gallinago gallinago*). Die Störche gingen jedoch sofort wieder auf den Acker nieder, diesmal sehr nahe an der buschigen «Pappelreihen»-Hecke. Erst als wir etwa 40–30 Meter an sie herangekommen waren, erhoben sie sich endgültig und flogen, immer die Baumhecke als Deckung nehmend, gegen La Sauge. Dort schraubten sie sich langsam und majestätisch in die Höhe, kreisten dann noch einige Male in grossen Bogen über den Feldern und verschwanden schliesslich in grosser Höhe südwestwärts. Am 6. September waren sie nirgends mehr zu sehen in der Fanelgegend.

Die beiden Schwarzstörche hielten sich immer in der Nähe von Waldrändern oder Busch-Baumreihen auf, und benützten dieselben stets beim Abflug als Deckung, indem sie zunächst einige Zeit niedrig denselben entlang flogen. Nie standen sie im Wasser, um Nahrung zu suchen, weder im See noch in Gräben, sondern sie hielten sich stets in feuchten Wiesen und Kartoffeläckern auf. Die Beine waren rötlich-schmutzigbräunlich, die Schnäbel graubräunlich, beim einen mit rötlichem Schimmer. Das Kopf- und Halsgefieder war braunschwarz mit heller-bräunlichen Federrändern; Rücken und Flügeloberseite braunschwarz mit deutlichem Metallschimmer. Es dürfte sich somit um zwei Altvögel gehandelt haben, die das Sommerkleid trugen. Es sei daran erinnert, dass Frl. Julie Schinz am 14. 8. 1945 am gleichen Ort einen Schwarzstorch beobachtete (OB 42 1945, S. 150).

W. Epprecht und W. Thönen

Ein Nachtigallrohrsänger am Fanel. — Am 13. Juni 1948 hörte ich aus dem Schilfwald seewärts des Weges, zwischen den zwei Beobachtungstürmen am Fanel, den Gesang eines Schwirls, der sich durch den etwas tiefen Ton, hauptsächlich aber durch die vielen Unterbrechungen von demjenigen des Heuschreckenrohrsängers unterschied. Ich ging diesem Laut nach und entdeckte als Urheber einen Nachtigallrohrsänger (*Locustella luscinioides*). Der Vogel war nicht scheu und hielt sich beim Singen stets oben auf alten Schilfhalmern auf, so dass ich ihn lange auf oft kaum 6 m Distanz beobachten konnte. Sein Gefieder erinnerte in der Färbung tatsächlich stark an die Nachtigall und war oben wie unten ohne jegliche Zeichnung; nur die Kropfgegend erschien bei gewisser Beleuchtung schwach gewölkt. Die Kehle und ein Streifen dicht über dem Auge waren ziemlich hell. Im Gegensatz zu den kurzen Flügeln schien der stark abgerundete, breite Schwanz eher lang. Der Rachen war schön rosarot, die Füsse trüb karmin. Wenn der Sänger an eine

andere Stelle flog, wurde der Gesang schon im Fluge mit einigen sich immer schneller folgenden «tec-tec-tec» eingeleitet. Die Strophen dauerten meist nur wenige Sekunden, zuweilen aber auch viel länger.

Am 16. Juni konnte dieser Vogel auch von Dr. F. Blatter, E. Hänni und E. Haueter beobachtet werden. Zuletzt sah ich ihn am 20. Juni, wo er infolge des stürmischen Wetters sozusagen keinen Gesang hören liess. Da der Aufenthaltsort (hohes Schilf, angrenzend an eine Binsen- und Seggenpartie) dem Biotop dieser Art entspricht und ich mich nachträglich erinnerte, schon im Mai an diesem Platze Schwirlgesang gehört zu haben, suchte ich lange nach einem Nest; der Nachtigallswirl brütet ja, wenn auch z. T. nur sehr vereinzelt, in allen Nachbarländern der Schweiz. Ich konnte jedoch weder ein Nest finden, noch die Anwesenheit eines zweiten Vogels dieser Art feststellen.

Diese Beobachtung kam für mich nicht ganz unerwartet; bereits am 11. Mai 1947 habe ich nahe der Broymündung, ebenfalls in hohem Altschilf, einen — soviel ich bei seinem kurzen Vorüberturnen erkennen konnte — ungefleckten Vogel auf jene auffallende Weise singen gehört und vermutet, dass es sich um den Nachtigallswirl handelte. Die letzte Beobachtung dieses seltenen Schwirls am Fanel stammt von R. Hainard, der ihn am 7. und 10. April 1943 hinter der Lagune antraf. (Nos Oiseaux, No. 168/9, S. 264.)

W. Thönen, Bern

Raubseeschwalbe bei Basel. — Am 29. August 1948 beobachtete ich mit E. Aellen und A. Schnüriger 4 km unterhalb Basel am Rhein bei Neudorf (Elsass) eine in ungefähr 20 m Höhe stromabwärts fliegende Raubseeschwalbe (*Hydroprogne tschegrava*). Der in der Schweiz äusserst seltene Durchzügler trug noch sein Brutkleid: ganzer Oberkopf von der Stirn bis ins Genick schwarz, die übrige Oberseite silbergrau, die Schwingen dunkler grau, die ganze Unterseite und der Schwanz weiss, der mächtige Schnabel leuchtend orangerot, die Füsse schwarz. Diese Seeschwalbe unterscheidet sich von den andern Seeschwalbenarten vor allem durch die auffallende Grösse, sie ist etwa so gross wie die Sturmmöve. Der derbe, rote Schnabel ist grösser, der Schwanz kürzer und weniger ausgeschnitten als bei den verwandten Arten. Mit mövenähnlichen, langsamen, kräftigen aber doch graziösen Flügelschlägen zog der herrliche Vogel an uns vorbei in den grauen Spätersommertag hinein.

Roland Lochbrunner, Basel

Dreizehenmöve auf dem Sempachersee. — Als ich am 20. 8. 1948 zum ersten Mal in diesem Sommer mit dem Boot dem Südufer des Sempachersees entlangfuhr, bemerkte ich beim Strandbad eine grössere Ansammlung von Lachmöwen (*Larus ridibundus*). Beim Näherkommen erhoben sich einige, unter ihnen eine adulte Dreizehenmöve (*Rissa tridactyla*). 2 junge Lachmöwen verfolgten sie eine kurze Strecke. Bei der Mündung der grossen Aa setzte sie sich auch diesmal etwas abseits einer andern Lachmöwenschar wieder aufs Wasser. Als das Boot sich näherte, flog sie als erste allein ab. Der gelbe Schnabel war in der Morgensonne sehr hübsch zu sehen. Die ganz schwarzen Flügelenden, Schnabel und Kopffarbe liessen keinen Zweifel auf die Artzugehörigkeit offen.

A. Schifferli, Sempach

Erster Fernfund eines beringten Trauerfliegenfängers. — Seit Jahren beringte Herr E. Leubler in Gossau in seinen Nistkästen Hunderte von Trauerfliegenfängern (*Muscicapa hypoleuca*). Zu den von ihm selbst gemachten Kontrollfängen sind bis heute noch einige Rückmeldungen aus der Nähe der Brutheimat eingetroffen; Fernfunde aber fehlten. Soeben erhalten wir die Mitteilung, dass um Mitte August 1948 ein Trauerfliegenfänger («ein kleiner grauer Vogel») in Pulgar, Provinz Toledo (Spanien) mit Ring Nr. 250 887 tot gefunden wurde. Er war als Nestling mit 5 Geschwistern zusammen am 10. Juni 1946 im Nistkasten von E. Leubler in Gossau beringt worden. Entfernung vom Beringungsort: 1350 km, Richtung SW. Die hauptsächlichsten Winterquartiere des Trauerfliegenfängers liegen in Westafrika, vornehmlich in Oberguinea.

A. Schifferli, Sempach